

Vorlesung

Willensfreiheit

2. Februar 2006
Prof. Martin Seel

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 872:

Einerseits möchten wir der intuitiv unbestreitbaren Evidenz eines in allen unseren Handlungen performativ mitlaufenden Freiheitsbewusstseins gerecht werden, andererseits wollen wir auch das Bedürfnis nach einem kohärenten Bild des Universums, das den Menschen als Naturwesen einschließt, befriedigen. Kant hat die Kausalität aus Freiheit nur um den Preis eines Dualismus zwischen den Welten des Intelligiblen und der Erscheinungen mit der Naturkausalität versöhnen können. Heute möchten wir ohne solche metaphysischen Hintergrundannahmen auskommen. Dann müssen wir aber das, was wir von Kant über die transzendentalen Bedingungen unserer Erkenntnis gelernt haben, mit dem, was uns Darwin über die natürliche Evolution gelehrt hat, in Einklang bringen.

Kant, Grundlegung, BA 108f.:

Um deswillen muß ein vernünftiges Wesen sich selbst, als Intelligenz (...) nicht nur als zur Sinnen-, sondern zur Verstandeswelt gehörig, ansehen; mithin hat es **zwei Standpunkte**, daraus es sich betrachten, und Gesetze des Gebrauchs seiner Kräfte, folglich aller seiner Handlungen, erkennen kann, *einmal* so fern es zur Sinnenwelt gehört, unter Naturgesetzen (Heteronomie), *zweitens* zur intelligiblen Welt gehörig, unter Gesetzen, die, von der Natur unabhängig, nicht empirisch, sondern bloß in der Vernunft gegründet sein.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 886:

Es ist unbegreiflich, wie die Kausalität der Natur und die Kausalität aus Freiheit in „Wechselwirkung“ treten können. Allerdings bringt dieses Rätsel beide Seiten gleichermaßen in Verlegenheit. Rätselhaft bleibt einerseits die „mentale Verursachung“ von neurologisch erklärbaren Körperbewegungen durch verstehbare Intentionen. Wenn wir diese Art der Programmierung an Naturkausalität angleichen, geht etwas Wesentliches verloren, nämlich der Bezug auf Gültigkeitsbedingungen, ohne den propositionale Gehalte und Einstellungen unverständlich bleiben. Aber in der umgekehrten Blickrichtung ist der Preis nicht geringer. Der Determinismus muss das Selbstverständnis rational Stellung nehmender Subjekte zur Selbsttäuschung erklären.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 872:

Ich vertrete einen nicht-szientistischen oder „weichen“ Naturalismus. Nach dieser Auffassung ist alles und nur das „real“, was in wahren Aussagen dargestellt werden kann. Aber die Realität erschöpft sich nicht in der Gesamtheit der regional beschränkten Aussagen, die nach heutigen Standards als wahre erfahrungswissenschaftliche Aussagen zählen.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 878:

Der methodologische Dualismus der Erklärungsperspektiven von Teilnehmern und Beobachtern darf nicht zu einem Dualismus von Geist und Natur ontologisiert werden.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 874:

Frei ist nur der überlegte Wille.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 875:

Was rationale Motivation durch Gründe heißt, können wir nur aus der Perspektive des **Teilnehmers** am öffentlichen Prozess des „Gebens und Nehmens von Gründen“ (Robert Brandom) erklären. Deshalb muss ein **Beobachter** das Diskursgeschehen in einer mentalistischen Sprache beschreiben, das heißt in einer Sprache, die Prädikate wie „meinen“ und „überzeugen“, „bejahen“ und „verneinen“ enthält. In einer empiristischen Sprache müsste er, aus grammatischen Gründen, alle Bezüge auf die propositionalen Einstellungen von Subjekten, die etwas für wahr oder falsch halten, eliminieren. Aus dieser Sicht verwandelte sich das Diskursgeschehen in ein gleichsam hinter dem Rücken der Subjekte ablaufendes Naturgeschehen.

Habermas: Freiheit und Determinismus, S. 875:

Peter Bieri macht zwar den Versuch, das Konzept bedingter Freiheit mit dem deterministischen Naturgeschehen zu versöhnen: „Das Nachdenken über die Alternativen ist insgesamt ein Geschehen, das mich zusammen mit meiner Geschichte, am Ende auf einen ganz bestimmten Willen festlegen wird.“ Aber der hinzugefügte Satz „Das weiß ich, und es stört mich nicht“ zeigt, dass hier etwas schief läuft. Mich stört der bedingte Charakter meiner Entscheidung nur solange nicht, wie ich dieses „Geschehen“ retrospektiv als einen wie immer auch implizit ablaufenden Prozess des Überlegens verstehen kann, an dem ich als Diskursteilnehmer oder als ein in foro interno nachdenkendes Subjekt *beteiligt* bin. Denn dann ist es *meine* Einsicht, aus der ich die Entscheidung fälle.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 876:

Sehr wohl würde mich aber die Determination meiner Entscheidung durch ein neuronales Geschehen stören, an dem ich nicht mehr als Stellung nehmende Person beteiligt bin: Es wäre *nicht mehr meine* Entscheidung. Nur der *unbemerkte* Wechsel von der Teilnehmer- zur Beobachterperspektive kann den Eindruck hervorrufen, dass die Handlungsmotivation durch verständliche Gründe eine Brücke zur Handlungs-determination durch beobachtbare Ursachen baut.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 876:

Das richtige Konzept der bedingten Freiheit stützt nicht jenen voreiligen ontologischen Monismus, wonach Gründe und Ursachen zwei Aspekte derselben Sache sind. Nach dieser Auffassung stellen Gründe die subjektive Seite, sozusagen die „Erlebnisform“ neurologisch feststellbarer Vorgänge dar.

Bieri, Das Handwerk der Freiheit, S. 313:

Eine Zickzacklinie auf der Oberfläche der Erde. Doch nicht das Zickzack unterscheidet den Emigranten vom Golfball, sondern die Tatsache, dass seine Linie ihren Ursprung *in ihm* hat. Zwar ist sie auch ausgelöst durch das, was ihm die Welt an Umständen zuspießt: das Auftauchen des Freundes und der Schergen. Vor allem aber ist es sein empfindliches Reagieren auf ihren Anblick, das ihn zweimal kehrtmachen läßt.

Bieri, Das Handwerk der Freiheit, S. 314:

Er reagiert nicht nur auf diese beiden Ereignisse. Er reagiert auf tausend Dinge: den Anblick des

Bahnhofs, die Anzeige des Bahnsteigs, das Bild und die Buchstaben in der Zeitung, das Haus an der Ecke, den Verkehr, und so weiter. Und nicht nur auf äußere Dinge reagiert er. Die Linie, die er zieht, ist bestimmt durch die Erinnerungen, die aufsteigen, die Phantasiebilder, die Gedanken und Gefühle, die seinen Willen drehen und nochmals drehen. Im Sinne der Vielfältigkeit der Einflüsse und der Empfindlichkeit des Reagierens ist es eine *flexible* Linie.

Bieri, Das Handwerk der Freiheit, S. 314:

Aber es ist trotzdem eine *ganz bestimmte* Linie! Ja; aber diese Bestimmtheit könnte den Emigranten nur stören, wenn darin nicht er mit seiner ganzen Empfindsamkeit und der Freiheit seines Entscheidens zum Ausdruck käme.

Bieri, Das Handwerk der Freiheit, S. 314:

Die Überlegung zeigt: **Bedingtheit und Vorherbestimmtheit** sind nicht etwas, wogegen man sich *an und für sich* auflehnen könnte. Es gibt also keinen Grund für die Gereiztheit unseres Fatalisten.

Habermas, Holberg-Rede, S. 11:

Dieser Rettungsvorschlag möchte also die Genesis von der Geltung der praktisch ausschlaggebenden Motive entkoppeln. Die jeweils maßgebenden Motive sollen gleichzeitig von innen als Gründe und von außen als Wirkungen eines kausal erklärbaren Vorgangs verstanden werden können. Das ist aber bei näherer Betrachtung eine paradoxe Forderung, denn Gründe, die immer in semantischen Zusammenhängen mit anderen Gründen stehen, können bestritten werden, während es sinnlos ist, psychischen Zuständen, die aus einer kausal erklärbaren Entstehungsgeschichte hervorgegangen sind, widersprechen zu wollen. Die Kompatibilisten muten der handelnden Person zu, aus Gründen zu handeln, die bei Licht betrachtet zu kausal erklärten Effekten erstarrt und damit jeder Argumentation entzogen sind.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 879:

Gründe schwimmen nicht wie Fettaugen auf der Suppe des bewussten Lebens. Vielmehr sind die Prozesse des Urteilens und Handelns für die beteiligten Subjekte selbst stets mit Gründen verknüpft. Wenn das „Geben und Nehmen von Gründen“ als Epiphänomen abgetan werden müsste, bliebe von den biologischen Funktionen des Selbstverständnisses sprach- und handlungsfähiger Subjekte nicht mehr viel übrig.

Habermas, Holberg-Rede, S 9:

Die Forschungspraxis selbst würde sich für die Beteiligten in ein opakes Unternehmen verwandeln. Denn die Forscher würden unter der neurologischen Selbstbeschreibung eines „Dialogs von Gehirnen“ nicht mehr verstehen können, was es bedeutet, theoretische Annahmen im Lichte besserer Gründe zu korrigieren, also einen Wissenszustand zu verbessern oder gar nach neuen Erkenntnissen zu suchen. Wie sollte beispielsweise ein Argumentationsteilnehmer, der zweifelnde Opponenten von der Wahrheit seiner Aussage zu überzeugen versucht, gleichzeitig die Gewissheit haben können, dass die Gesamtheit „menschlicher Interaktionen, einschließlich seines eigenen Verhaltens, schon immer im Voraus festgelegt war“?

Habermas, Holberg-Rede S. 17:

Einerseits müssen wir auf die physikalistische Grundannahme verzichten, dass sich die „Natur“ der nomologisch verfahrenen Naturwissenschaften mit der „Natur im ganzen“ deckt. Die unter

dem Aspekt der Verfügbarmachung objektivierter Natur umfasst alles, aber auch nur das, was sich an der Realität unter Gesichtspunkten möglicher kausaler Erklärungen, bedingter Voraussagen und erfolgskontrollierter Eingriffe erschließt.

Habermas, Holberg-Rede, S. 17:

Diese Einschränkung erklärt, warum die Forschungspraxis selbst nicht ohne Rest auf die Objektseite gebracht und vollständig als innerweltlich determiniertes Geschehen beschrieben werden kann. Die intersubjektiven Bedingungen des wissenschaftlich objektivierenden Zugangs zur Welt können nicht vollständig in dieselbe objektivierende Blickrichtung eingeholt werden.

Chisholm, Die menschliche Freiheit, S. 82:

Keine Menge von Aussagen über die Wünsche, Überzeugungen und Reizsituationen eines Menschen zu irgendeinem Zeitpunkt impliziert irgendeine Aussage, die uns sagt, was der Mensch zu dieser Zeit zu tun versuchen, sich anschicken oder unternehmen wird. Dies bedeutet, daß es in einem sehr strengen Sinn der Worte keine vollständige Wissenschaft vom Menschen geben kann.

Habermas, Holberg-Rede, S. 18:

Andererseits erlaubt uns die reflexive Wendung, die Reduktion des Geistes auf „mentale Ereignisse“ rückgängig zu machen. Wenn wir das Mentale an seinem eigenen Ort, nämlich in den semantischen Gehalten der kommunikativen Alltagspraxis aufsuchen, wird klar, dass sich der subjektive Geist der Intentionen und Erlebnisse nicht von den symbolischen Formen des objektiven Geistes abtrennen lässt. Wir dürfen, was wir in Sätzen der ersten Person *ausdrücken* können, nicht ungeachtet des pragmatischen Zusammenhanges einer expressiven Kommunikation zu *darstellbaren* mentalen Episoden vergegenständlichen.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 880:

Angesichts dieser Alternative gewinnt ein **Perspektivendualismus**, der unser Freiheitsbewusstsein nicht zwar der natürlichen Evolution, wohl aber der Erklärungsperspektive der heute bekannten Naturwissenschaften entzieht, an Attraktivität.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 881:

Der epistemische Dualismus darf nicht vom transzendentalen Himmel gefallen sein. Er muss aus einem evolutionären Lernprozess *hervorgegangen* sein und sich in der kognitiven Auseinandersetzung von homo sapiens mit den Herausforderungen einer riskanten Umwelt schon bewährt haben.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 884:

Aus diesem Grunde kann auch eine deterministische Sicht auf die Welt nur eine regional eingeschränkte Geltung beanspruchen. Dieses Argument hat jedoch keineswegs notwendig eine transzendente Verselbständigung des „Für uns“ eines naturwissenschaftlich objektivierten Ansichseierenden zur Folge. Vielmehr könnte sich in dem bifokalen Weltzugang von Beobachtern und Teilnehmern auf den auch noch die objektivierende Naturerkenntnis angewiesen ist, das Ergebnis eines evolutionären Lernprozesses ausdrücken.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 885:

Die *neuronalen Realisierung* von Gedanken muss eine gedankliche *Programmierung* des Gehirns nicht ausschließen.

Habermas, Freiheit und Determinismus, S. 882:

Da es nicht gelingt, die auf Geistiges und Physisches zugeschnittenen Sprachspiele aufeinander zu reduzieren, drängt sich die interessante Frage auf, ob wir die Welt aus beiden Perspektiven gleichzeitig betrachten *müssen*, um von ihr etwas lernen zu können. Offenbar muss sich die Beobachterperspektive, auf die uns das empiristische Sprachspiel *beschränkt*, mit der eines Teilnehmers an kommunikativen und gesellschaftlichen Praktiken *verschränken*, um vergesellschafteten Subjekten wie uns den kognitiven Zugang zur Welt zu öffnen. **Wir sind Beobachter und Kommunikationsteilnehmer in einer Person.**

Kant, Grundlegung, BA 114f.:

So ist doch in praktischer Absicht der Fußsteig der Freiheit der einzige, auf welchem es möglich ist, von seiner Vernunft bei unserem Tun Gebrauch zu machen; daher wird es der subtilsten Philosophie ebenso unmöglich, wie der gemeinsten Menschenvernunft, die Freiheit wegzuvernünfteln. Diese muß also wohl voraussetzen: daß kein wahrer Widerspruch zwischen Freiheit und Naturnotwendigkeit ebenderselben menschlichen Handlungen angetroffen werde, denn sie kann so wenig den Begriff der Natur, als den der Freiheit aufgeben.